Vorwort

VON SUSANNE KÖBELE

Der vorliegende Band geht zurück auf die achte Lecture in Medieval Philology an der Universität Zürich. Sein Autor, Bernhard Huss, ist nicht nur ein international renommierter Romanist, sondern auch Gräzist und Latinist, der über seine literaturwissenschaftliche (editionsphilologische, literaturtheoretische, kulturhistorische) Expertise hinaus zugleich ein ausgewiesener Kenner der Philosophie des Renaissance-Humanismus ist. Nach dem Studium der Italianistik und Klassischen Philologie in München und Genua promovierte er in München in Klassischer Philologie (*Xenophons ›Symposion‹. Ein Kommentar*, gedr. Stuttgart/Leipzig 1999, Nachdr. Berlin 2010) und habilitierte sich am Münchener Institut für Italianistik in Romanischer Philologie (*Lorenzo de' Medici ›Canzoniere‹ und der Ficinianismus. Philosophica facere quae sunt amatoria*, gedr. Tübingen 2007). Beide Arbeiten wurden mit Preisen ausgezeichnet. 2009 übernahm er an der Universität Erlangen-Nürnberg den Lehrstuhl für Romanistik (»insbesondere Wissenskulturen der Frühen Neuzeit«) und wechselte drei Jahre später auf einen Lehrstuhl für Romanische Philologie mit Schwerpunkt auf der italienischen Literatur(wissenschaft) an der FU Berlin. Huss ist Direktor des dortigen Italienzentrums und entfaltet als Mitglied diverser Forschungskooperationen eine reiche Produktivität. Er ist Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Beiräten internationaler Zeitschriften und Buchreihen sowie Mitherausgeber von weit über die Romanistik hinausstrahlenden Zeitschriften (*Germanisch-Romanische Monatsschrift, Antike und Abendland*). Mit seinem Oeuvre deckt Huss ein beeindruckend breites Spektrum ab zwischen Editionsphilologie, Literatur- und Kulturwissenschaft, Denk-, Wissens- und Wissenschaftsgeschichte. Er sucht mit konsequent komparatistisch angelegten Arbeiten disziplinäre Synergien. Nie bleiben die verschiedenen Fächer und methodischen Zugänge isoliert. Die Verbindung von historischer und systematischer Diffe-

renzung gelingt ihm souverän, und so ist es kein Wunder, dass er ein interdisziplinär gesuchter Gesprächspartner ist. Schon in seiner Münchener Zeit hat er den dortigen DFG-Sonderforschungsbereich *Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit* (2001–11) mit zahlreichen Publikationen zur italienischen Renaissancelyrik (»Im Windschatten Petrarcas«) substantiell mitgetragen. Er hat Sammelbände zu Schlüsselfragen der Frühneuzeitforschung mitherausgegeben, die fachübergreifend Standardwerke wurden, und wegweisende Monographien mitverfasst (u. a. *Lyriktheorie(n) der italienischen Renaissance*, Berlin/Boston 2012). In Berlin war er Initiator und Sprecher der 2014 eingerichteten DFG-Forschungsgruppe *Diskursivierungen von Neuem. Tradition und Novation in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, mit einem eigenen Projekt zur französischen Epik (»Die Pistole des Mars. Zeithistorische Novität und episches Formularium im Frankreich der Frühen Neuzeit«). In dieses Themenfeld gehört auch die von Huss mitverfasste Monographie *Chronotopik und Ideologie im Epos* (Heidelberg 2016), mit methodisch innovativen Beiträgen zur epischen Modellierung ideologischer Konflikte bei Vergil, Lucan oder Petrarca. Für die Frage »wie alt ist das Neue?« verweise ich stellvertretend nur auf die beiden jüngsten von Huss (mit-)herausgegebenen Sammelbände: *Von Neuem. Tradition und Novation in der Vormoderne* (Heidelberg 2024) sowie *Der Tumult der Anfänge und das Versickern am Ende: Gattungskonstruktionen zwischen Tradition und Novation und von der Antike bis zur Frühen Neuzeit* (Berlin/Boston 2025). Im 2019 eingerichteten FU-Exzellenzcluster *Temporal Communities* hat Huss das Projekt »Petrarchan Worlds« geleitet (zuletzt erschienen: *Petrarchism. Competing Models for Early Modern Community Building [1400–1700]*, hg., Heidelberg 2025).

Die Forschungsinteressen von Bernhard Huss liegen im Bereich der italienischen Renaissancelyrik, der Poetik der Frühen Neuzeit in Italien und Frankreich, der Epik, aber auch des Musiktheaters. Weitere Schwerpunkte sind die Dialogkultur der Renaissance, Mythos-Rezeption (Varianten des Rom-Mythos, des Orpheus- oder Narziss-Mythos), schließlich die Literatur der Romantik bis hin zur

italienischen Erzählliteratur der Gegenwart. Ein zentraler Bereich ist die Editorik mit herausragenden Editionen von Petrarca: zunächst die *Africa*, in zwei Bänden herausgegeben, übersetzt und kommentiert (zusammen mit Gerhard Regn, Mainz 2007), in derselben Konstellation *Secretum meum. Mein Geheimnis* (Mainz 2004, in zweiter, neu bearbeiteter Auflage 2013), zuletzt die kapitale zweibändige Edition *De remediis utriusque fortune. Heilmittel gegen Glück und Unglück* (Stuttgart 2021 und 2022), von Huss so kenntnisreich wie geistreich kommentiert.

Huss' philologische und theoretische Sensibilität für Schwellenfiguren macht seine Forschung vielschichtig. Er analysiert Zwischenlagen: Diskurswandel zwischen Antike und Moderne, Diskurspluralitäten, vor allem aber Diskursinterferenzen: sei es das Verhältnis von Literatur und bildenden Künsten (Petrarca und Giotto; Petrarca-Illustrationen zwischen Allegorie, Imagination und Autoreflexion), sei es die Spannung von Renaissance und Bibelhermeneutik, Heiliger Schrift und paganem Text, sei es die Pluralisierung von Wahrheit im ›Individuum‹ oder das metapoetische, textproduktive Potential von Gattungsinterferenzen im gleitenden Feld zwischen Lyrik, Narrativität und Kommentar. Wie eng Huss zwischen Literaturtheorie und Literaturgeschichte zu vermitteln vermag, zeigen besonders seine Arbeiten zu Boccaccio (zuletzt »Wortsinn, Allegorese und Fiktion. Zur Poetologie von Boccaccios Dante-Kommentar«, *Germanisch-Romanische Monatschrift* 74.3 [2024], 285–308). Er sieht Boccaccios Interesse nicht auf epochale oder diskursive Dichotomien gerichtet, sondern auf das globale, sprach-, gattungs- und epochenübergreifende Projekt einer Neubegründung der Literatur. Für die Frage »Boccaccio: ein Rezeptionsästhetiker *ante litteram*?« (*Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen* 261.2 [2024], S. 372–398) vermeidet Huss schon deswegen elegant alle hermeneutischen Fallen der Rezeptionsästhetik, weil er die wechselnden Voraussetzungen literarischer Hermeneutik und Semiotik immer fundamental mitreflektiert. Zugleich geht es ihm ganz konkret um historische Kontexte, etwa um »literarische Kulturpolitik« bei Lorenzo de' Medici oder um »französische Aktualitätsepik«. Diese Doppelperspektive prägt auch

die von ihm mitherausgegebenen wirkmächtigen Bände zur europäischen Dante- und Petrarcarezeption wie *Der Petrarkismus – ein europäischer Gründungsmythos* (Göttingen 2011); *Para/Textuelle Verhandlungen zwischen Dichtung und Philosophie in der Frühen Neuzeit* (Berlin/New York 2011); *Petrarchism, paratexts, pictures. Petrarca e la costruzione di comunità culturali nel Rinascimento* (Firenze 2022); *Petrarchan passions. Affects and community-formation in the Renaissance world* (Berlin 2022).

Wer historische und systematische Argumentation so eng zusammendenkt, bezieht auch Wissenschaftsgeschichte in seine Forschung ein. Huss hat den Briefwechsel zwischen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und Paul Friedländer bzw. Eduard Norden mitherausgegeben, er hat Stilkonzepte von Curtius und Auerbach analysiert und – vor dem Hintergrund der literarhistorischen und kulturtheoretischen Rehabilitierung der Allegorie – die komplexe Geschichte der Metaphern-, Symbol- und Allegorieforschung rekonstruiert. So zeigt der von ihm mitherausgegebene, interdisziplinär konzipierte Band *Schriftsinn und Epochalität. Zur historischen Prägnanz allegorischer und symbolischer Sinnstiftung* (Heidelberg 2017), dass die Allegorieforschung umso mehr überzeugt, je genauer sie die heterogenen ontologischen, epistemologischen und ästhetikgeschichtlichen Voraussetzungen allegorischer Darstellung einbezieht. Auch für die Stationen der Manierismusforschung zielt Huss auf historisch-systematische Prägnanz: *Manierismus. Interdisziplinäre Studien zu einem ästhetischen Stiltyp zwischen formalem Experiment und historischer Signifikanz* (mithg., Heidelberg 2014).

Wie lässt sich präzise über uneindeutige Zwischenphänomene sprechen? Über instabile Diskursinterferenzen und schillernde Anspielungspoetiken? Wie beschreibt man theoretisch und historisch plausibel Aussagen, deren Metaphernstatus unter der Hand zu entgleiten scheint, Aussagen, die, wie die »Lorbeerliebe des Lauraliebenden«, als Chiffre für das epochale Renaissance-Projekt zwischen Literalsinn und übertragenem Sinn oszillieren, zwischen Metapher, Metamorphose und Metonymie hin- und hergehen? Schwierige Fragen wie diese verhandelt Bernhard Huss als Dynamiken auf Objektebene,

aber auch als Beobachtungsparadoxien auf der Metaebene, und dies keineswegs bleischwer, sondern mit Esprit und Eleganz. Er ist so selbst ein Spezialist für »Die unglaubliche Leichtigkeit« des Schwere, über die er im vorliegenden Büchlein spricht. Leichtfüßig durch-eilt er weit auseinanderliegende Epochen, Gattungen und Literatursprachen, von Homer bis zu Calvino. Mit leichter Hand beschreibt er komplizierte Spannungen zwischen ›Altem‹ und ›Neuem‹, zwischen Form-, Stoff- und Wissenstraditionen, und findet dabei neue Antworten auf altehrwürdige Fragen der Ästhetik, Hermeneutik und Historiographie. Sein Zauberwort heißt: »zwischen«. Huss fragt, wie Texte zwischen Fremd- und Selbstbezüglichkeiten prozedieren; wie mediale Interaktion zwischen Handschrift, Druck und Bild ästhetische und epistemische Spielräume schafft; wie Übergänge zwischen historischer Objektebene und theoretischer Metaebene Signifikanz gewinnen. Bei aller Komplexität der Leitfragen – Huss formuliert immer klar und pointiert. So macht er das Schwere leicht.